

Petrivision „Rausch: Traum“**23. Dezember 2015**

Es geschah an einem 25. Dezember, dass ein besonderes Kind das Licht der Welt erblickte. Es war ein Knabe, eigentlich der Sohn eines ruhmreichen Vaters. Der Mann jedoch, welcher an seiner Statt der Kindesmutter beistand am Tage der Geburt, ist eine Randfigur der Geschichte geblieben. Die Biographen nennen oft nicht einmal seinen Namen. Das Kind nun aber sollte schon in frühen Jahren klug und weise werden. Es würde demaleinst unsere Sicht der Welt verändern und sie für alle Zeiten prägen. Ja, es begab sich so am Weihnachtstag im Jahre 1642. Er kam zur Welt, und sie nannten ihn Isaac. Isaac Newton.

An einem Tag in seinem 18. Lebensjahr saß und träumte der Gelehrte in spe unter einem Baum in einem Garten von Woolsthorpe, Lincolnshire. Dass dieser Baum ein Exemplar der Spezies *malus domestica* war, wurde ihm wohl erst bewusst, als plötzlich eine Frucht von eben diesem fiel, ihn am Kopf traf und aus seinen Gedanken weckte. Eine Erweckung mit Folgen für die Erkenntnis allen Seins. Newton und der Apfel. Ausgerechnet ein Weihnachtskind entdeckte die Gravitation.

Wenn wir träumen, dann zieht es uns mitunter hoch hinaus. Ob am Tag, ob in der Nacht, ob in den Geschichten, die uns von Sein und Sinn erzählen. Nach den Beobachtungen des Traumforschers Michael Schredl kommen nächtliche Flugträume zwar gar nicht einmal so häufig vor, bleiben dafür aber gern erinnerlich. Und zwar weil sie uns ein Hoch- und Wohl- und Rauschgefühl vermitteln und uns von der Erdschwere zu befreien scheinen. Auch mancher Tagtraum mag ein Traum von solcher Entgrenzung sein. Und ich neige dazu, die meisten Mythen und Legenden aus der Welt der Religion ebendiesen Traumgeschichten zuzurechnen.

Allein schon dass diese Erzählungen den Himmel beseelen, lässt auf geistige Höhenräusche schließen, und dass sie uns glauben machen, dass auch wir selbst

einst dort unsere eigentliche Heimat finden. Die Religion mag ja in mancherlei Hinsicht versuchen, mit nüchternen Weisheiten und Ordnungen unser irdisches Leben zu deuten und zu regeln. Aber in ihren poetischen Momenten entzückt sie uns doch eher mit „Flügeln der Morgenröte“, mit Entrückungen und Himmelfahrten, mit Thronen über den Wolken, mit den Gloria-Gesängen rauschender Scharen. Die narrativen Strebungen darin scheinen mehr der Fliehkraft denn der Schwerkraft zu gehorchen.

Rauschhaft-Himmlisches umgibt auch die Weihnachtsgeschichte, wie sie uns in unterschiedlichen Fassungen bei Lukas und Matthäus überliefert wird. Vor allem in den meisten künstlerischen Interpretationen davon herrscht an Licht und Heiligkeit und Engelsgeleit kein Mangel. Doch lassen wir uns nicht täuschen vom Zauber, den Bilder und Lieder uns Spiele da in uns bereitet haben. Die Erzählungen selbst sind – von einem wegweisenden Stern und einem Engelschor einmal abgesehen – doch ausgesprochen irdisch-bodenständig. Lukas lässt seine Szenen nicht ohne Grund karg und schlicht erscheinen. Matthäus verfasst gar eine Ahnenreihe zur Abkunft Jesu und riskiert damit, die himmlische Beteiligung bei der Zeugung aus dem Blick zu verlieren. Genau genommen ist Weihnachten also keine Zelebration eines himmlischen Traumes, sondern ein Fest der Erdanziehungskraft.

„O Heiland reiß die Himmel auf“ dichtet Friedrich Spee mit Bezug auf ein Jesajawort wenige Jahre vor Newtons Baumerlebnis, „herab, herab vom Himmel lauf.“ Hier sind nicht Engel, nicht himmlische Geister am Werk, hier wirkt eine elementare Kraft der materiellen Anziehung, die das Heil vom Himmel zu zerren scheint. Und theologisch betrachtet fällt der Apfel doch erstaunlich weit vom Stamm. In der hebräischen Sprache wird dem Göttlichen *kabod* – das ist Heiligkeit im Sinne von Schwere – bescheinigt. In der Christuserzählung wird nun dem irdischen Sein Gravierendes zugedacht. „Was gaffst du zum Himmel?“ schrieb Luther, „hier unten hast Du's.“

Was Newton entdeckte, hat in der Physik im Großen und Ganzen Bedeutung bis zum heutigen Tage. Und auch wenn die moderne Wissenschaft noch viel genauer beschreiben und berechnen kann, was die Grundkräfte leisten und wie sie sich zueinander verhalten: so ganz abschließend ist das Geheimnis der Gravitation noch immer nicht geklärt. Ist darin letztlich eine göttliche Kraft verborgen? Newton hat es jedenfalls so gesehen.

Irdisch sind wir, und die Erde hält uns fest. Und die Weihnachtserzählung belegt, wie *anziehend* sie ist. Im allerbesten Sinne. Denn die Erde zieht nicht nur den Apfel, lateinisch: *malum*, sondern auch das Gute, lateinisch: *bonum*, an. Was auch sonst will uns der Traum von der Menschwerdung und Weltwandlung Gottes vermitteln? Dass Glück und Segen, dass Liebe und Frieden nicht Angelegenheiten ätherischer Geister in himmlischen Welten sind. Das Gute hat Masse, Fleisch und Blut. Das Gute hat uns. Nicht als Illusion, sondern als Möglichkeit. Neigen wir die Häupter. Nicht um uns höheren Mächten zu beugen, sondern um die irdische Verheißung zu sehen. Träumen wir den Weihnachtstraum. Mit offenen Augen. Und mit Bodenkontakt.